

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

41.

Sonnabend, am 5. April 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Die Opfer.

(Schluß.)

Was sollen dort am Hause die Söldner dicht geschaart?  
Was sind mit Eisengitter die Fenster rings verwahrt?  
Es steht im Fensterbogen zur Seit' der Buhlerin  
Der Fürst und deutet spottend nach jenen Köpfen hin.

Noch fühlt er nicht im Busen der Hölle Flammen-  
pein,

Noch treten bleiche Larven nicht nächtlich zu ihm ein,  
Noch schreckt mit gift'gem Stachel der Rachegeister  
Schwarm

Ihn nicht vom frohen Mahle, nicht aus der Buhle  
Arm;

Noch stört des Käuzchens Klage ihn auf vom Schum-  
mer nicht,

Noch nicht erhellt die Nächte zum Tage Kerzenlicht,

Noch nicht im Goldpokale erblickt er rothes Blut,  
Noch traut er seinen Schummer erkaufter Fremden  
Hut.

Vorbei, vorbei das Schlachten, das letzte Haupt vom  
Rumpf,

Erlahmt der Arm des Henkers, das Beil nun endlich  
stumpf!

Es strömt die Menge fluthend nun auf's Schaffott  
hinauf

Und wägt dem schlauen Henker Gold gegen Locken  
auf.

Doch Einer hat bestanden das kühne Wagemstück  
Und triumphirend zieht er sich ins Gewühl zurück:

Siegreich schwingt er ein Büchlein, mit hohem Helden-  
muth

Dreimal getränkt im Borne von ächtem Freiheitsblut.

Das sieht der Fürst mit Zagen, es bebt das Mörder-  
herz,

Glaubt nicht genug verwahret die Brust durch drei-  
fach Erz,

Er schauet schon im Geiste auf aller Berge Höh'n  
Die Flammenzeichen rauchen, das blut'ge Banner wehn!

Es blühet aus dem Blute, das stromweis er vergoß,  
Dem dürren Stamm der Freiheit ein jugendlicher  
Schoß;

Ein lichter Morgen strahlet am Horizontessaum,  
Erst durch Tyrannenpflege erstarkt der Freiheit Baum.

Drum bauet immer Galgen an jedem lichten Ort,  
Es flammt doch in der Jugend der Freiheit Funke fort,  
Das sind der „Hyder“ Köpfe, die ewig sich erneu'n  
Und ewig kampfgerüstet Tyrannenmacht bedrau'n.

Drum sprengt nur mit Blute der todtten Freiheit  
Sarg,

In dem sie, an der Menschheit verzweifelnd, sich ver-  
barg,

Heraus steigt sie gewaffnet und pflanzt im Siegestauf  
Das heißersehnte Banner auf allen Höhen auf. —

Ludwig Wittig.

## Erinnerungen

eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

Der sich hier darbietende Anblick war nicht ohne alles Interesse. Zur linken Seite des Regiments rasselten in geringer Entfernung die Galeerensclaven, welche, mit schweren Ketten beladen, in mehreren Abtheilungen von der mühseligen Hafenarbeit zurückkehrend, in die von Schmutz starrenden und von Feuchtigkeit triefenden Zellen eingetrieben wurden. Rechts war eine Artilleriewache aufgestellt. Vor uns brauste hinter einer nicht hohen Mauereinfassung das Meer, welches, vom Abendwinde bewegt, in hohlen Wellen umherwogend, schaurige Weisen gurgelte, wenn es an den granitnen Kaien überschlagend, den ge-

heimnißvollen Schoß zu einem schnellen Blicke in die Tiefe öffnete.

Nachdem sich die Thore geräuschvoll hinter uns geschlossen hatten, wurde zum Abziehen commandirt. Den Offizieren wurde gestattet, sich Wohnung in den benachbarten Gasthöfen außerhalb zu suchen. Das Regiment — man sah es jetzt — sollte für die Nacht im Hofe der Darfenna unter wechselnder Aufsicht einiger Offiziere gefangen gehalten werden.

Nie habe ich je zuvor gräßlichere Verwünschungen gehört, als in dieser, jedes Comforts entbehrenden Nacht. Auf Augenblicke gewährte der Anblick des in diesem trostlosen Aufenthaltsorte eingesperrten Regiments fast das Bild vollkommener Meuterei. Es kostete Mühe, bei Einzelnen das Zerschlagen der Waffen zu verhindern. Jede Disciplin schien verschwunden, nichts war übrig geblieben, als die Liebe zu den treuen Rossen, welche die Reiter jahrelang durch Noth und Gefahr getragen hatten. Als eine Stunde später die gewöhnliche Futterzeit herannahete, sah man kein Pferd ohne den vorgehängten Futterbeutel, nachdem man zuvor lange vergebens nach süßem Wasser im Hofe gesucht hatte. Endlich fand man es in einer dunklen Ecke, wo es vor den Küchen der Galeerensclaven aus dem hinterwärts liegenden Felsen von St. Dnophrio mit lustigem Plätschern in ein Granitbecken sprudelte. Nicht selten bemerkte ich, wenn ein Husar sein Pferd an den Kerker vorüber zur Tränke führte, daß dieser den hinter den Eisenstäben wie wilde Bestien glockenden Gefangenen ein grimmiges Gesicht schnitt, welches sofort durch ein höllisches Gelächter von einigen dieser dämonischen Gestalten erwidert wurde. Höllenbreughel würde im Anblick des damals im Hofe des Arsenal's stattfindenden wüsten Chaos vor Freude trunken geworden sein und Jahre lang vorhaltenden Stoff zu seinen Höllenfragen gesammelt haben.

Müde von der Hitze des Tages und des längeren Anblicks dieser unheimlichen, sich fortwährend wiederholenden Scenen überdrüssig, hatte ich mich auf die Brüstung der steinernen Einfassung niedergesetzt, welche den inneren Hof von dem Bassin trennt, in dem ehemals die Galeeren ankerten, wo aber jetzt, außer einigen wurmschichi-

gen derartigen Fahrzeugen, welche nur noch dürftig an Genuas große Vorzeit erinnern, nur einzelne britische Kanonenböte hart an der Mauer befestigt waren. Ein Blick auf die Rhede außerhalb der beiden Molo, die seltsamer Weise je weiter hinaus desto ruhiger, wie ein unabsehbarer Purpurteppich, im letzten Abendstrahle glänzte, während der Libeccio die Wassermassen innerhalb der Leuchthürme in fortwährender Aufregung hielt, und die Fahrzeuge bis zum Porto franco in regelmäßig wiegende Bewegung versetzte, gab meinen Gedanken bald eine andere Richtung, so daß ich den gräßlichen Aufenthaltsort eine Zeit lang vergaß.

Allmählig verschwamm auch der am äußersten Horizont noch wie ein Goldfaden schillernde Meeressaum im tief dunkeln Purpur, und die am Himmel aufflammenden, sich meteorgleich im Meere widerspiegelnden, immer zahlloser erscheinenden Himmelskerzen verliehen dem erhebenden Nachtsüde einen neuen, den Beschauer fesselnden Anblick. Schon war der Abendsturm gefallen, im Hafen sanken die Flaggen zum Bord; mit der sinkenden Nacht waren die noch außerhalb kreuzenden Schiffe dem Auge verschwunden, und auf den Leuchthürmen von Molo nuovo und vecchio brannten die Laternen, um die Verzögerten, die etwa noch beabsichtigen sollten, dem Hafen zuzusteuern, vor Gefahr zu warnen. Singende Gondolieri zogen heimwärts zum Strande. Fischernachen mit Leuchtflämmchen im eisernen Korbe, zogen leicht und niedlich, wie die Reismuscheln der Nereiden, in lautloser Stille durch die flüsternden Wellen.

Auch die Reiter, ermüdet vom langen, dabei so effectlosen Grollen, waren theilweise neben ihren Pferden auf das Pflaster niedergesunken; einzelne, wohl der beste Theil des braven Regiments, standen leise sprechend in kleinen Gruppen, während andere sich in einiger Entfernung von mir auf der Terrasse niedergelassen hatten, um ihren Unmuth durch fleißiges Zusprechen der Flaschen, welche ihnen durch die treuen englischen Kameraden von der Thorwache unverdrossen von außen hereingeholt wurden, zu betäuben.

Endlich hatten sich auch die rüstigen Trinker allmählig verloren und zu ihren Rossen gesellt;

so athmete Alles die tiefste Ruhe, die durch nichts unterbrochen wurde, als durch das monotone Anschlagen der Wellen und durch den in gemessenen Zwischenräumen wiederholten Ruf der auf den Kanonierschäluppen stationirten Schildwachen. Mir selbst begann in diesem rings um mich eingetretenen Schummerzustande der Schlaf zu nahen, und wer weiß, ich hatte vielleicht schon einigemale tief und immer tiefer genickt, als ich mich plötzlich leise an der Schulter berührt fühlte und in deutscher Sprache die Worte hörte: „Sehen Sie sich vor, mein Herr, daß Sie nicht über die Brustwehr stürzen; nicht weit von hier ist es, wo der arme Fiesco im Schlamm erstickt mußte.“

Als ich mich rasch aufrichtete, sah ich einen Mann dicht neben mir stehen, in einem dunkelfarbenen Oberrock, eine Art von Reitermütze schräg auf den Kopf gedrückt, dessen reine deutsche Aussprache und kräftiger Körperbau mich auf den ersten Blick vermuthen ließen, daß der gutmüthige Warner kein Italiener sei.

„Sie sind ein Landsmann, mein Herr, oder ich müßte mich sehr irren, am Rhein oder doch in seiner Nähe zu Hause,“ sagte ich überrascht, sobald ich dem Unbekannten für seine wohlwollende Fürsorge gedankt hatte.

„Sie haben recht gerathen,“ erwiderte er mit einem leichten Lächeln, so viel ich bei dem Lichte des ersten Mondviertels entdecken konnte, „und ich werde ein Deutscher bleiben mit Leib und Seele, selbst wenn die Umstände vorläufig mein längeres Verweilen in Genua erheischen sollten. Nicht wahr, es ist bunt hergegangen in den letzten Jahren, sowohl in den einzelnen als in den allgemeinen Verhältnissen der Deutschen?“ setzte er hinzu, indem er sich auf einem vorspringenden Steine mir gegenüber niederließ.

„Doch wie gefällt Ihnen dieser Anblick?“ fragte er weiter, wie es schien, um dem Gespräche eine allgemeinere Wendung zu geben, indem er langsam mit der ausgestreckten Hand einen Halbkreis beschrieb von den flammenden Leuchthürmen am Eingange des Hafens bis über die glänzend erleuchteten Marmorpaläste, die, sich terrassenförmig in langen Reihen übereinander empor-

thürmend, wie leuchtende Silberstreifen in den dunkeln Fluthen widerspiegelten.

„O! schön, schöner als ich je zuvor einen andern gehabt habe,“ erwiderte ich mit dem ganzen Feuer der Wahrheit.

„Gerade so ergeht es mir,“ sagte der Unbekannte. „Nie ist mir eine Stadt schöner erschienen, nie zuvor hat mich das Imposante einer Lage so gefesselt, als diese hier, obgleich ich in Fesseln, wider meinen Willen, in die Mauern von Genua eingeführt wurde.“

Der Fremde mochte das Erstaunen bemerkt haben, mit dem ich seine letzten Worte vernahm. Ein abermaliges leichtes Lächeln überflog seine schönen, ernsten Züge, die ich erst jetzt, da sie dem vollen Mondstrahl ausgesetzt waren, in ihrer hohen Regelmäßigkeit zu bewundern Gelegenheit erhielt, dann sagte er, sich von seinem Sitze erhebend, „ist es Ihnen vielleicht nicht unlieb, mich in meine Wohnung zu begleiten, so können wir ungestört mit einander reden, ich möchte Ihnen ohnedies nicht rathen, die kühle Nacht auf diesen Stufen hinzubringen; die Miasmen, welche gleich nach Sonnenuntergang aus dem schlammigen Boden der Darsenna aufsteigen, sind der Gesundheit sehr nachtheilig, wie Sie aus den Gesichtern der armen Sträflinge wahrnehmen können, von denen ein Theil fortwährend an Bord der Galeeren zubringen muß.“

Auf meine Entschuldigung, daß mir der Dienst nicht gestatte, mich aus dem Arsenal zu entfernen, gab er mir zur Antwort, daß sich seine Wohnung in einem der den Hof einschließenden großen Gebäude befinde, dessen Fenster die freie Aussicht über den ganzen Hof beherrschten.

Ich blickte mit den räthselhaften Landsmann mit den ruhigen Gesichtszügen einige Augenblicke an, dann nahm ich unbedenklich den mir dargebotenen Arm, und er führte mich über den weiten Hof durch die Reihen der schlafenden Reiter bis an das äußerste Ende, nahe an dem Wachtposten, wo ein freistehender, nur durch eine eiserne Grotte mit den übrigen Gebäuden verbundener Pavillon im zweiten Stock hell erleuchtet war.

Auf ein dreimaliges gemessenes Klopfen mit dem metallenen Hammer wurde die schwere Thür geräuschlos von innen geöffnet. In dem Fenster

einer kleinen, durch eine von der Decke herabhängende Ampel erleuchteten Loge, neben dem Eingange, zeigte sich ein Kopf, der sich jedoch sogleich zurückzog, sobald er meinen Führer erblickt hatte. Wir stiegen eine breite Treppe hinauf, durchschritten einen langen Corridor, dessen Wandnischen mit Kriegstrophäen und Statuen von genuesischen Seehelden geschmückt waren, und traten, nachdem mein Führer am Ende desselben eine Thür geöffnet hatte, in ein hohes, freundlich ausgestattetes Zimmer, dessen Fenster, wie ich mich gleich überzeugte, theils nach dem Hofe führten, theils die Aussicht auf einen Theil der Stadt und den Hafen gewährten. Unten auf dem harten Steinpflaster schnarchten meine Reiter, etwas weiter, jenseits über der Mauereinfassung, schimmerte der Ocean mit seinen wiegenden Schiffen. Während außerhalb fortwährend die tiefste Ruhe herrschte, war sie von mir selbst durch die plötzliche Dazwischenkunft des räthselhaften Landsmannes gewichen, und ich konnte den Augenblick nicht erwarten, in dem er mir selbst, so wie ich es hoffte, die nöthigen Aufschlüsse geben würde.

„Lieber Landsmann,“ so unterbrach jetzt mein Begleiter, indem er mich zu einem Divan führte, das bisher beobachtete Schweigen, „Sie befinden sich bei dem zweiten Director der hydraulischen Arbeiten im Arsenal. Doch entschuldigen Sie, ehe ich die weiteren nöthigen Aufschlüsse gebe, dürfte uns vielleicht nach der Abendkühle ein Glas Wein und ein Imbiß nicht nachtheilig sein!“

Auf den Ruf „Hellkamp!“ trat ein Diener aus einem der anstoßenden Zimmer. „Bringe uns Wein und etwas kalte Küche!“

„Befehlen Sie Salami? Ja, und Käse und Bayonner Schinken. Das sind Gerichte, die im fernem Lande an das geliebte Vaterland erinnern.“

Der Diener verbeugte sich und ging. Doch kaum hatte er die Thür hinter sich geschlossen, als ich die Frage nicht unterdrücken konnte, ob Hellkamp gleichfalls ein Deutscher sei.

„Ein Deutscher und ein specieller Landsmann von mir,“ antwortete der Director, „ein Residuum von der ehemaligen unüberwindlichen Armee,“

setzte er mit einer Stimme hinzu, die fast wie Hohn klang. „Er war bei dem Abzuge des Restes der italienischen Armee leicht verwundet hiengeblieben, und ich machte zufällig seine Bekanntschaft, als er eben seine Dienste im französischen Caffeehause anbot. Ich bin zufrieden mit dem alten Burschen, der manches Ungemach auf seinen Zügen mit den fränkischen Legionen erfahren, aber auch manche Erfahrung gesammelt hat, und der nicht selten in laute Seufzer ausbricht, wenn einmal die Rede zwischen uns auf die alte Kaisergarde kommt.“

In diesem Augenblicke besetzte Hellkamp die Tafel mit mancherlei den Appetit erregenden Schüsseln, und ging dann, um Rothen und Weißen zu holen, den er nebst den Gläsern auf ein neben uns stehendes Tischchen stellte.

Ich hielt eine gute Collation, und mein neuer Bekannter leistete mir dabei nach deutscher Art Gesellschaft, obgleich er längst seine Abendmahlzeit gehalten hatte. Erst nachdem uns wiederholt geleerte Gläser wärmer gemacht hatten, erzählte mir der deutsche Arsenaldirector über seine Schicksale, was ich in Folgendem zusammenfasse.

Es war kurz nach der Vollstreckung des Urtheiles an den Schill'schen Gefangenen zu Wesel, als Weller — so will ich meinen neuen Bekannten nennen — der Sohn eines Beamten in der Nähe von Wesel, auf einer Ferienreise von Düsseldorf, wo er Baukunst und Malerei studirte, in der Heimath eintraf. Einige Tage später feierte man ein Fest in der nahen Stadt, welches mit Tanz und Abendessen in einem Gasthause, zu dem der junge Mann von einem Freunde eingeladen wurde, beschloffen werden sollte. Dem jungen Weller gefiel die Gesellschaft, und er tanzte fröhlich bis in die späte Nacht. Endlich, nachdem sich die Gesellschaft schon zum Theil verloren hatte, trat er, von Wein und Tanz erhitzt, an das Buffet, wo ihn einige seiner später gekommenen Studienfreunde jubelnd begrüßten. Er forderte Champagner, und bei der dritten Flasche brachte er als Toast „die deutsche Freiheit“ aus, nachdem er sich zuvor in harten Worten über die kürzlich stattgefundene so schreckliche Bestrafung des deutschen Freiheitsinnes ausgesprochen hatte.

So wie damals überall in Deutschland, besonders aber in den neuerdings dem französischen Scepter unterworfenen deutschen Provinzen die Muscadini der hohen Polizei umherschlichen, so hatte sich auch in den Sälen der Harmonie, unter einer keinen Argwohn erregenden Firma, ein Agent des berühmten „Schulmeister“ eingefunden, der selbst als einer von Fouche's Generalagenten, die Stimmung der Deutschen sondirend, umherreiste.

Dem Spürhunde der Polizei waren Weller's Worte nicht entgangen, obgleich er, in einiger Ferne stehend, scheinbarlich in ein sehr interessantes Gespräch mit einer schönen Dame vertieft schien. Auf seine Anzeige wurde er schon am folgenden Abende eingezogen, und der Proceß als Hochverräther ward gegen ihn eingeleitet. Nur der von vielen Seiten für den Gefangenen eingelegten Fürsprache und den ihm von der Akademie über rühmlichen Fleiß und strenge Moralität ertheilten Zeugnissen hatte es Weller zu verdanken, daß er statt zum Tode zu den Galeeren verurtheilt wurde.

Den Anfang dieser schrecklichen Zeit verbrachte der Unglückliche in Toulon, später wurde er mit einer Abtheilung seiner Unglücksgefährten nach Marseille geschickt, um bei einem Versuche, den dortigen Hafen tiefer zu machen, gebraucht zu werden.

Es war im zweiten Jahre seines Aufenthaltes im dortigen Bagno, dessen Bewohner mit nur wenigen Ausnahmen die Musterkarte jedes erdenklichen Verbrechens vervollständigten, als der Kaiser in Begleitung des General Napp nach Marseille kam, um die Fortschritte der von ihm befohlenen Maßregeln zu besichtigen.

Mehrere Galeeren, deren Bemannung nebst einer Menge gedungener Menschen, mit diesen Arbeiten beschäftigt war, zogen mit ihren Maschinen durch den Hafen an dem Kaiser vorüber, der in einem leichten Fahrzeuge den Leistungen zusah und gegen Napp seinen Verdruß äußerte, daß die Arbeiten so langsam von Statten gingen.

(Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus dem Elfaß im März.

(Schluß.)

Ich will nun recht gern Ihrer freundlichen Aufforderung entgegenkommen und Ihnen von Zeit zu Zeit ein flüchtiges Bild der elsässischen Städte und ihrer Bewohner entwerfen. Ich glaube mich um so eher dazu berechtigt, als ich nichts weniger als ein Fremdling in der Heimath bin, und auf meinen häufigen Wanderungen gar oft Gelegenheit hatte mit dem Volke zu verkehren. Meine Schilderungen werden zwar weder „pikant“ noch „witzig“, wohl aber wahr und naturgetreu sein. Ich werde Ihnen weder die Licht-, noch die Schattenseite der Dinge vorenthalten, ohne jedoch die eine über die andere zu vergessen.

Nichts scheint mir geeigneter, den von dem reinlichen, altehrwürdigen Basel herkommenden Wanderer zu enttäuschen, als der französische Flecken Saint-Louis, der, hart an der Grenze erbaut, ein recht schlagendes Bild französischen Schmutzes und französischer Armut liefert. Die Schnurrbärte, die Euch daselbst mit militärischer Grobheit den Paß abfordern, bilden, ungeachtet ihrer niedrigen Besoldung, gewissermaßen die Aristokratie des Ortes. Gastwirthe, Lastträger, Soldaten und Bettler machen die übrige Einwohnerschaft aus. Letztere sind bei Weitem überwiegend, denn die Bettelci wird hier ordentlich wie ein Gewerbe betrieben, und man kann von Glück reden, wenn man in

Saint-Louis nur von einem Duzend von Bettelkindern und Bettelweibern umringt wird. Hier wird man so recht inne, wie wenig in Frankreich für die Landschulen gethan wird. In den protestantischen Gemeinden des Elfaßes lassen sich's wenigstens die Seelsorger angelegen sein, gemeinschaftlich mit den Lehrern in Einem Sinne und für Einen Zweck zu arbeiten, während sich in den katholischen Gemeinden die Gegenwirkung des Clerus noch immer kund giebt. In dieser Beziehung dürfte der Sieg, den die Julirevolution davon getragen haben will, ein höchst zweifelhafter sein. So lange der Bischof die Eisenbahnen einsegnen muß, um den Teufel zu bannen, der, wie man hier zu Lande annimmt, seine Esse im Bauch der Lokomotive aufgeschlagen hat, — so lange Tausende von Pilgern nach dem benachbarten Maria Stein und nach dem fernergelegenen Maria Einsiedeln hinüberziehen, — kann von Aufklärung keineswegs die Rede sein.

Saint-Louis, obgleich kaum 3 Stunden von Basel entfernt, ist durch und durch französisch. Der Ort hieß während der Revolution Bourglibre und zählt mit Inbegriff von Michelsfelden 1000 Einwohner. Saint-Louis gegenüber liegt, hart an den Ufern des Rheins, die im Jahre 1681 erbaute und 1814 zerstörte Festung Hüningen, wo noch vor wenigen Jahrzehnten folgende merkwürdige Inschrift zu lesen war: *Ludovicus II. Rex Christianissimus, Belgicus, Sequanicus, Germanicus, Pace Europae concessa, Hunigam areem, Sociis tutelam, hostibus terrorem extruxit. MDCLXXXI.*

Von Saint-Louis gelangt man, mittelst der Eisenbahn, in einer halben Stunde nach Mühlhausen. Nächstens einige Worte über die bekannte Fabrik- und Handelsstadt.

## Feuilleton.

Eine Wasserfluth, wie Dresden sie noch niemals gesehen, hat das lange erschte Frühjahr uns gebracht — eine Fluth, von deren Größe und Bedeutendheit noch späte Geschlechter erzählen werden, wenn die Spuren der Zerstörung, welche sie angerichtet, längst verwischt sind; denn sie ist ein Ereigniß in der Geschichte unserer Stadt — ein Ereigniß, wichtig genug selbst in dem so ereignisreichen Jahre 1845, das nun einmal als ein tief bedeutsames, wie durch geistige, so durch elementarische Kämpfe in die ehernen Tafeln der Geschichte eingetragen werden will. Allerdings hatten die gewaltigen Schneemassen, welche in den letzten, dem Frühlingsanfange vorhergehenden Wochen überall

sich aufgehäuft, der bis in der Lenz hinein andauernde scharfe Frost, der noch am Osterfeste — fast unerhört! — ein lebendiges, echt winterliches Treiben auf der Eisdecke der Elbe inmitten unserer Stadt, dem Auge des Zuschauers darbot, die Besorgniß vor einem großen Eisgange, selbst vor einer bedeutenden Ueberschwemmung rege gemacht. Dennoch aber sind alle, auch die größten Befürchtungen weit hinter den Schrecken der Wirklichkeit zurückgeblieben. Am 28. März früh hatte sich das Eis in Bewegung gesetzt, nachdem gelinde Witterung mit ziemlich anhaltendem Regen eingetreten war, und wenn auch mit Beginn des Eisganges das Wasser der Elbe, wie das der Weiseriß, bedeutend zu

wachsen begann, so ließ doch das Ganze sich so gefahrlos anschauen, daß Niemand sich zu ernstern Besorgnissen berechtigt glaubte. Aber das Steigen des Stromes geschah bald in so gewaltiger Progression, daß man sich auf Außerordentliches gefaßt halten mußte, zumal anhaltender Regen den Schnee in gewaltigen Massen auflösete, und tobender Sturm die Fluthen peitschte. Sonntags, den 30., hatte das Wasser schon eine sehr bedenkliche Höhe erreicht, und eine nicht geringe Zahl der Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt waren überschwemmt, während der eigentliche Eisgang an diesem Tage, Nachmittags, fast vorüber schien, obwohl das Eis aus Böhmen erst erwartet wurde und — noch immer erwartet wird. Wo dasselbe, vielleicht durch die Gewalt der Fluthen aus dem Strombette gedrängt, eine Ablagerung gesucht und gefunden, ist bisher noch nicht festzustellen gewesen. Unterdeß stieg in der folgenden Nacht das Wasser der Elbe immer höher, und hatte am 31. Morgens eine Höhe von nahe an 10 Ellen über dem Nullpunkt des Elbmessers erreicht — nur sieben Bogen der Brücke gestatteten dem Wasser noch freien Durchgang, die übrigen waren gefüllt, und mit fürchterlich tobendem Brausen drängten sich die gelbröthlichen Fluthen durch die schmalen Wege hindurch, welche ihnen geöffnet geblieben waren: unsere schöne Brücke trugte ihrer andrängenden Gewalt. Da ward gegen 10 Uhr Vormittags plötzlich ein etwa handbreiter Riß in dem Pflaster derselben am fünften Pfeiler der linken, also nicht der vollen Gewalt des Stroms ausgesetzten Seite (von der Altstadt her) bemerkt, und kaum zehn Minuten später stürzte mit fürchterlichem Krachen von einem Entschensschreiber zahllos an den Ufern versammelten Menschenmenge begleitet, die äußere Hälfte dieses Pfeilers mit dem auf ihm stehenden großen Crucifixe, dem Schilderhause und einem Theile des Geländers in das geöffnete Fluthengrab, das brausend und schäumend über seinem Raube sich schloß, während nur noch die unter dem Crucifixe angebrachte Weltkugel eine kurze Zeit, ein Spiel der empörten Wellen, von ihnen dahingetragen ward, bis auch sie den Blicken in der Tiefe entschwand. Man fürchtete in diesem Moment einen Einbruch des Bogens. Die Brücke ward deshalb sogleich auf mehrere Stunden gänzlich gesperrt, und die Communication zwischen Alt- und Neustadt war bis gegen Abend unterbrochen, wo man denn endlich den Fußgängern abwechselnd, von Viertel- zu Viertelstunde, den Uebergang wieder gestattete, da die Gefahr für die Brücke selbst insofern beseitigt erschien, als der Riß sich durchaus nicht erweiterte und endlich auch ein Fallen des Wassers stattgefunden hatte. Der Strom hatte um Mittag dieses Tages seine höchste Höhe erreicht — die höchste überdies, deren die Geschichte gedenkt. Denn wenn die Fluth vom Jahre 1784 als die größte bisher angenommen werden mußte, da sie das Maas des

Elbmessers (10 Ellen vom Nullpunkte, d. h. dem schiffbaren Wasserstande) um 21 Zoll überstieg, so ward diesmal diese Höhe noch um etwa eine halbe Elle übertroffen, eine Annahme, die vorläufig genügen muß, da eine mathematisch genaue Angabe sich augenblicklich schon deshalb nicht ermitteln läßt, weil der Elbmesser selbst mit jenem Pfeiler ein Raub der Wellen geworden. Im Augenblicke der höchsten Fluth hatte der Strom fast die ganze Friedrichsstadt, einen bedeutenden Theil der Antonstadt bis zum Lincke'schen Bade, den Marktplatz und die große Meißner- und Klostergasse in Neustadt, ferner in Altstadt den Elberg, die Ziegel- und Fischergasse, die Augustusstraße, die Gerber-, Hund- und Mittelgasse bis in die Zwingerstraße überschwemmt, und die Dstraallee, mit der Stall- und Packhofstraße, den Zwingerpromenaden, dem Zwinger selbst, dem italienischen Dörfchen und dem Plage am Theater und der katholischen Kirche, wie dem Taschenberge fast bis an die Sophienkirche, bildete einen großen See, der schon durch das Georgenthor bis in die Schloßgasse hinein sich Bahn gebrochen. Fast überall in diesen Straßen ward die Communication nur durch Rähne hergestellt, da das Wasser zwei bis drei Ellen, ja an sehr niedrig gelegenen Orten noch höher stand, und beispielsweise schon am Georgenthore das Wasser den Pferden bis an den Bauch reichte! Lebensbedürfnisse und nothwendige Hilfe irgend welcher Art ward den Bedrängten in jeglicher Weise zu Theil, und es hat sich auch in diesen Stunden der Gefahr der edle Wohlthätigkeitsinn der Bewohner Dresdens, wenn auch nur in einzelnen Beispielen bekannt geworden, glänzend bewährt. Kurz nach 1 Uhr Mittags am 31. März begann endlich das Wasser zu fallen, und das geschah so unerwartet schnell, daß am 1. April gegen Abend dasselbe sich schon mindestens um 2½ Elle verringert hatte, von vielen Plätzen und Straßen ganz verschwunden und jede Gefahr vorläufig beseitigt war. So waren denn auch die Fahrten auf der Eisenbahn und die Postverbindungen nur etwa 24 Stunden unterbrochen gewesen. Unser Theater allein hat noch einige Tage feiern müssen, da seine unteren Räume noch gänzlich überschwemmt waren. — Welche Verheerung die gewaltige Fluth aber in den am Ufer des Stroms belegenen Dörfern mag angerichtet haben — wer kann das jetzt ermessen! Hat auch der Strom verhältnißmäßig sehr wenige Trümmer hier vorübergeführt — wer im Moment des höchsten Wasserstandes das Schrecklichen erregende Panorama von der Höhe des Schloßthurmes erschaut, wird nicht zweifeln, daß gerade dort die Noth und Zerstörung eine über alles Denken fürchterliche gewesen sein müsse. Der Wohlthätigkeit ist abermals ein reiches Feld der Wirksamkeit geöffnet. Wir dürfen zuversichtlich hoffen, sie werde sich, wie bisher so auch diesmal in leuchtendem Glanze bewähren!

Ein altisländisches Spottlied. Die Leser erinnern sich, daß vor einiger Zeit in diesen Blättern von den Wettgefangen auf Grönland die Rede war, einer Art Zweikämpfe des Wises und der Satyre. (Nr. 99 v. J.) Hermes, in seiner „Entdeckung Amerikas durch die Isländer“ führt ein solches Lied mit an auf den Dänenkönig Harald:

Da der mordbekannte Harald  
(Eines Morgens) auf den Schild trat,  
Ward der Schlächter schwacher Wenden  
Umgeschaffen in Hengsts Gestaltung.

Doch der Bergbewohner Birgir, —  
Wie die Bauern alle sahen —  
Ging, der gottvergeßne Weichling,  
Ihm entgegen als die Stute.

Diese Schmach zu rächen, rüstete der König eine Flotte, gab aber das Unternehmen auf, als er erfuhr, daß Island ein so unzugängliches Land sei. Die Beleidigung gründet sich nämlich auf eine Sage in der Edda. Die Götter dangen einen Baumeister zur Erbauung einer Burg gegen die Einfälle der Riesen und versprachen ihm auf den Rath des treulosen Loki zum Lohn die Göttin Freya, die Sonne und den Mond, wenn er das Werk in einem Winter und ohne andere Hilfe als die seines Pferdes Svadilfari ausführe. Als dieß trotz aller Unwahrscheinlichkeit doch möglich zu werden schien, ergrimmt die Götter und drohten Loki den Tod, wenn er kein Mittel wisse, die Gefahr abzuwenden. Dieser verwandelte sich nun in eine Stute, verlockte so den Hengst, und brachte dadurch den Baumeister um einen ganzen Tag, so daß das Werk nicht fertig wurde. Da er sich nun in seiner wahren Gestalt als Riese zeigte, so hoben die Götter den Contract auf, und Thor erschlug ihn mit seinem Hammer. Dem König Harald konnte also nichts Beleidigenderes gesagt werden, als daß sein Statthalter Birgir etwas gethan habe, was selbst dem Feinde der Götter als Schimpf angerechnet wurde. Auch das Treten auf den Schild enthält, bei der hohen Ehre, in der bei den Nordländern die Waffen gehalten wurden, einen schweren Vorwurf.

Vorschlag zu einer Karrikatur. Einen solchen macht Kohl in seinen englischen Skizzen (III. 64.), man sieht nicht ein, aus welchem besondern Grunde, in Bezug auf O'Connell's so glorreiche Haft. „Es ist ein Glück für ihn, — sagt er — daß die englischen Karrikaturenmalter das Göthe'sche Lied vom gefangenen Grafen nicht kennen, sonst würden sie in das darin beschriebene Schloßlein den Ex-Lordmayor von

Dublin stecken, wie er mit seiner goldnen Kette um den Hals aus dem Fenster ins Thal hinausieht und das Blümlein Wunderschön sucht. Und statt Lilien und Weinreben würden sie — wohl hart genug — sein Fenster von Disteln und dornigen Rosen umranken lassen.“ Er führt nun im Liede den Gedanken weiter aus, bis er sich endlich auf den tiefen Ernst des Gegenstandes plötzlich besinnt und die komische Wirkung durch eine tragische ersetzt. 24.

Bürger's Lenore, dieß im Herzen des deutschen Volkes lebende Lied, verdankte seine Entstehung ein Paar Versen eines alten Volksliedes, die der Dichter von einem Bauermädchen singen hörte. Des „Knaben Wunderhorn“ theilt zwar ein längeres Lied über diesen Stoff mit, aber dieß ist — so sagt Wilhelm Müller — wahrscheinlich erst von einem der Herausgeber verfertigt. Die Engländer behaupteten, Lenore sei eine bloße Nachahmung der altenglischen Ballade: the Suffolk miracle, aber der Grundgedanke ist vielen Völkern gemein; auch eine schottische Ballade: Sweet Williams Ghost behandelt ihn. Interessanter ist es, wenn wir jenen nordischen Aberglauben in einem Lande wiederfinden, welches außer aller Beziehung mit den Völkern steht, deren verwandter Ursprung sich auch da noch im Aberglauben bekundet, wo selbst der Glaube sich trennt. Ein neugriechisches Volkslied in Fauriel, chants populaires de la Grèce moderne Tom II. p. 405 erinnert auffallend durch die darin vorkommende Todtenreise an Bürger's Lenore, wenn auch der Anlaß derselben ein anderer ist. Eine Mutter hat auf Zureden ihres Sohnes Konstantin die einzige Tochter nach Babylon verheirathet, nachdem dieser sich verbürgt hat, sie zu jeder Zeit, wenn es die Mutter verlange, zurückzuholen. Alle neun Söhne sterben schnell, die trostlose Mutter erinnert den todtten Liebling an seinen Eid, und dieser erhebt sich und erfüllt ihn.

Pariser Diebe. Die Anzahl derselben beläuft sich ungefähr auf 10000; unter diesen sind etwa 300, welche hauptsächlich davon leben, die Börsen aus den Zimmern oder aus den Logen der Theater zu entwenden, 2000 andere entlocken sie künstlich den Taschen, 1000 sichern ihre Existenz durch Einsteigen und Einbruch, 600 treiben den Diebstahl mit Anwendung der äußersten Gewaltmittel und schauern vor keinem Mord zurück. Die übrigen sind Taschendiebe, Räuber und Mörder, je nach Gelegenheit und Erforderniß. Erst vor Kurzem nahm die Polizei 298 von diesem Gelichter auf einen Zug gefangen. 7.

Druck von Carl Ramming  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.